

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 10

Artikel: Die Geschichte vom Esel Superbus
Autor: Itschner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Postkonto VIII 964.
Sekretariat: Blindermarkt 20, Zürich I.

III. Jahrgang. — 1. Oktober 1910.
Erscheint monatlich. Nr. 10. Einzelpreis 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbüreau nehmen Abonnements entgegen.
Anserat: 6 mal gehaltene Sonnabende 15 Cts. Wiederholungen Rabatt. Interessen-Regie: Congett & Cie, Zürich 3.

Störung des religiösen Friedens.

(Korrespondenz).

Die Pfarrreien katholischer Observanz in der Stadt Zürich, die es gebüdet hatten, daß ihre Schäfchen die fortschrittlich denkende Bevölkerung Zürichs durch eine öffentliche Verherrlichung des Pfaffenmords an Ferrer provozieren wollten, gingen jedoch zum hohen Regierungsrat, um dessen Schutz zu ersehen. Die Herren, die es als selbstverständlich empfanden, daß der freigesetzte Teil einer mehrheitlich protestantischen Stadt durch ihre Anhänger frevelhaft beleidigt wird — Zürich wäre die einzige Stadt der ganzen Kulturwelt, in der eine öffentliche Versammlung den Mord an Ferrer verherrlicht hätte, wäre die Verfammlung in der Stadthalle zustande gekommen — siedelten die Beleidigten und verlangten die Konfiszation der von uns herausgegebenen Postkarten, die der Erinnerung Ferrers geweiht sind. Sie verlangen nicht weniger als Beleidigung, Vernichtung und Strafanwendung gegen den Verleger des Freidenkers, für den Fall, daß Veröffentlichungen in denen die Tötung Ferrers als Meuchelmord bezeichnet wird, fortgesetzt werden. Sodann verlangen sie besonderen Schutz, angeblich zur Sicherung des religiösen Friedens, tatsächlich aber zur besseren Fanatisierung ihrer Herde.

Auf Antrag der Direktionen der Justiz und Polizei, sowie des Innern, hat nun der Regierungsrat beschlossen, auf das Begehr der obigenen Pfarrreivorstände in ich einzutreten und zwar auf Grund folgender Motivierung:

„1. Die Kirchenvorstände der Liebfrauenpfarrei und der Pfarrei St. Peter und Paul verlangen in erster Linie das Eingreifen des Regierungsrates, um die zukünftige Wahrung des ihrer Ansicht nach im Oktober 1909 geforderten religiösen Friedens sicherzustellen.

Es ist inbessern zu beachten, daß solche vorsorgliche Maßnahmen nur dann ergriffen werden können, wenn eine erhebliche Störung des religiösen Friedens wirklich in Aussicht steht. Der Tatbestand, auf welche die Eingabe der Petenten abstellt, geht nun aber zurück auf ein ganz bestimmtes Ereignis, die Hinrichtung Francisco Ferrers, und erschöpft sich in einer großen Zahl unmittelbar anschließender Protestundgebungen. Es mag sein, daß einzelne der damals gefassten Neuerungen dazu geeignet waren, als verlebend empfunden zu werden. Allein seither sind alle Protestationen dieser Art verstummt, und eine Gefahr, daß ohne neuen äußern Anlaß eine ähnliche Volksbewegung austrate, besteht nicht. Demgemäß ist auch kein Anlaß vorhanden, allgemeine Polizeinahmen im Sinne von Artikel 50, Absatz 2 der Bundesverfassung zu treffen.

2. Das weitere Begehr der beschwerdefügenden Kirchenvorstände, es seien die im Verlager des Freidenkers in Zürich im Oktober 1909 erschienenen Postkarten betreffend die Hinrichtung Ferrers politisch zu beschlagnahmen und zu vernichten, steht im Widerspruch zu dem in Art. 3 der zürcherischen Staatsverfassung gewährleisteten Recht der

freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift. Sollten eingelöste Angehörige der katholischen Konfession durch die fragliche Karte beleidigt worden sein, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als auf Grund des Strafgesetzes wegen Chrverlehung gerichtlich vorzugehen.

Um übrigens bemerkt werden, daß von einer Beleidigung der beanstandeten Karte auch dann nicht mehr die Rede sein könnte, wenn das zürcherische Recht eine derartige Maßregel gefasst worden würde. Eine Beleidigung hätte heute, wo der ganze Tollerhandel in der Öffentlichkeit seine Rolle mehr spielt, geradezu zur Folge, daß die Angelegenheit neuerdings zur Sprache gebracht würde. Endlich könnte die verlangte Maßregel praktisch schon deshalb keinen großen Wert mehr haben, weil sie sich nur auf noch beim Verleger vorhandene Exemplare der Karte erfreuen könnte, während wohl der größte Teil der Auflage in den Oktobertagen vergangenen Jahres zur Verfassung gelangt ist.“

Wir finden diesen Entschluß juc ist sich völlig korrekt und runden uns nur, wie derselbe Regierungsrat eine Kirchenbehörde dublet und einen Erziehungsrat, die die Geistsfreiheit mit Süßen treten. So wenig wir im Allgemeinen mit der Meinung der katholischen Pfarrherren einverstanden sind, so müssen wir doch anstreben, daß die katholische Geistlichkeit nach präzisen Handlungen der kantonalen Behörden das Recht hätte zu hoffen, daß ihr widerstimmiger Refus gutgeheissen werde. Wir wollen deshalb heute einige Musterbeispiele der angelich im Zürich bestehenden Geistsfreiheit geben.

„Du, lieber Leser, stammst — na, sagen wir einmal aus dem St. Gallerland und willst dich in der Stadt Zürich niederlassen. Da der Mensch heutzutage nur registriert durchs Leben wandeln kann, so muß er sich auf dem Kreisbüro anmelden. Da fragt man ihn nach seiner Religion. Falls der Mann nur der naiven Meinung ist, diese Frage trage nur statlichen Charakter, um uns über den Kulturaufstand unseres Volkes zu informieren, so ist er auf dem Holzweg. Diese Frage wird gestellt, um dich an die katholische Steuerbehörde auszuliefern, falls du dich als Protestant angibst. Auch dann, wenn du zufälligerweise Lutheraner bist und mit der Dogmatik der zürcherischen Landeskirche auf dem Kriegsfuß stehst, mußt du blechen, wenn du dem inquirierenden Meldebeamten, also einer weltlichen Behörde, die die Geistsfreiheit respektieren soll, mitteilst du seist Protestant. Über nehmen wir an, du sagst die Wahrheit und erklärt, daß du dich keiner Dogmatik verschrieben hast. Ein Missbrauch des Meldebeamten geht dir durch Mart und Wein. Bist du ein Ausländer oder gleichst du einem armen Teufel, so kommtst du gut davon, dann ist für die Kirche nichts zu holen, dann wird dir Kopfsschütteln ein „konfessionslos“ auf den Schriftentnahmehchein geschrieben. Bist du aber ein Schweizerbürger oder siehst du nicht ähnlich aus, so hast du prächtig Gelegenheit, die Geistsfreiheit im forgeschrittenen Kanton der Eidgenossenschaft in Lebensgröße zu studieren. Mit ernster Miene fragt man dich nach der Bezeichnung des Kirchenaustrittes. Fehlt dir dieses hochwichtige Dokument, so gehörst du zur Landeskirche und alles Lamentieren hilft dir nicht. Man anerkennt dich erst als Konfessionslosen an, wenn du — vielleicht das erste Mal in deinem Leben — offiziell von der Kirche Abschied genommen, von einer Kirche, zu der du vielleicht innerlich nie gehört hast. Ich kenne junge Leute, Zürcher Proletarierjähne, die in Auferstehl ohne Taufe und ohne Konfirmation aufgewachsen sind, deren Eltern sie aber aus lauter Eutharbie nicht von der Kirche loslösten — vielleicht in naivem Vertrauen auf die Gewissensfreiheit, die angeblich im Zürich bestehet. Sie alle figurieren als Zwangsgänge der landeskirchlichen Konfession. Dieser Zwang besteht so lange, bis man die Formalität des Kirchenaustrittes hinter sich hat. Im Kanton Zürich wird der Bürger also gezwungen, sich mit der Landeskirche auseinanderzusetzen; beweise schriftlich und dokumentarisch, daß du ausgetreten bist, andernfalls mußt du Staatschrißt sein. Die kantonale Verfassung wird also zugunsten der evangelischen Landeskirche durchschwungen. Die Katholiken sind im Kanton Zürich eine kleine Minderheit, deren Angehörige zudem zum größten Teile aus Ausländern bestehen. Ihre Gemeinden tragen Vereinscharakter. Dagegen hat die katholische Kirche auch im Kanton Zürich den Beweis erbracht, daß sie zur Volksverbannung sehr viel beiträgt. Die katholischen Pfaffen seien, wie die Verfassung zugunsten ihrer evangelischen Kollegen umgangen wird, warum soll die katholische Kirche nicht auch Verfassungsbrüche nutzen?“

Die Pfarrer von Liebfrauen und von Peter und Paul handelten nur logisch, als sie von der zürcherischen Regierung Verfassungsbrüche verlangten. Was den Protestanten recht ist, das ist auch den Katholiken billig. Der von uns anfänglich geschilderte Entschluß des Regierungsrates ist formell gerecht, aber er ist eine Ungerechtigkeit gegenüber einer Kirche, wenn er in Bezug auf Protestanten keine Gelassenheit haben soll. Die katholischen Pfarrherren haben nicht mehr verlangt, als das, was die Protestanten bereits besitzen, nämlich das, daß die Verfassung zu ihren gunsten gebrochen wird. Wir Freidenker können in dem Entschluß des Regierungsrates kaum etwas anderes sehen als eine Offenfeige, die die Herren sich selbst dediziert haben. Entweder ist man konsequent gegen eine Unterstüzung der Kirche durch den Staat, dann aber soll man die Begünstigung der Landeskirche sein lassen. Oder man ist konsequent dafür, in dem Falle haben auch die katholischen Kirchgemeinden das Recht des Verfassungsbruches zu ihren Gunsten. Wir Freidenker sind gegen jeden Kämpf. Wir brauchen der Macht, auch dann, wenn unser schärfster Gegner belästigt werden soll. Wir wollen den Kampf mit reinen Waffen, darum sind wir mit dem Entschluß des Regierungsrates nicht zufrieden, wenn auch materialiell natürlich einverstanden.

Im Kanton Zürich ist die Trennung von Staat und Kirche nicht vollzogen, — eine Tatsache, die nicht die Bildung aller wahrhaft forschrittliehen Menschen findet. Wäre die Kirche ein privater Verein, so könnte sie die Aus-

Die Geschichte vom Esel Superbus.

Von Hans Stichner.

Der Esel Superbus (Magnificus) war unstreitig einer der berühmtesten Esel der Weltgeschichte. Er war von einer seltenen Kraft, Größe und Schönheit, und die Intelligenz, die aus seinen klugen Augen leuchtete, wurde nur noch von seinem einzigen Bruder übertragen, einem rasenden Esel, der übrigens der einzige Fehler dieses sonst fehlerlosen Esels war. Aber, ehrgeizig war Superbus in unglaublichem Grade. Es war ihm nicht genug, daß sein Ruhm durch die Länder und über die Meere flog, daß Kaiser und Könige diesen unvergleichlichen Esel bewunderten; nein, Superbus' Streben gingen nach Hohenem. Er wollte selber ein König sein. Und weil ihm das unter den Menschen eben trotz allem nicht gelingen konnte, so verschwand er plötzlich aus ihrer Gesellschaft und ging ins Land der übrigen Esel, um dort sein Königreich zu errichten. Und mit ihm gingen noch sieben andere Esel, die seine Minister werden sollten.

Das Land der Esel war damals ein sehr schönes, fruchtbares und gut bewohntes Land und ist es heute noch; seine Bewohner näherten sich von den saftigen Kräutern, die überall reichlich wuchsen, tagsüber spielten sie und vergnügten sich auf alle Arten, nachts schliefen sie unter den hohen Bäumen, im Mai paarten sie sich nach Herzensus und im übrigen lebten sie glücklich und zufrieden, ohne Gott, König und Vaterland, ohne Polizei, Regierung und

Minister,“ begann Superbus seinen Vortrag, „man ist noch lange nicht König, wenn man den anderen befiehlt; man ist erst König, wenn man Esel findet, die einem gehorchen.“

„Die Frage ist also die: Wie bringen wir die Esel dazu, uns zu gehorchen?“

„I-a,“ sprachen die sieben Minister im Chore, „I-a, das ist die Frage!“

Superbus schaute sich bestreift im Kreise um. Dann fuhr er fort: „Divide et impera! Spalte in Parteien und dann herrsche, sagt ein lateinischer Spruch. Diesen Rat der alten Römer müssen wir befolgen!“

„I-a,“ sagte der Rat der Minister. Nur einer war etwas skeptischer und meinte: „Das Volk der Esel in Parteien spalten, schön! Aber das wird schwierig sein. Über-

all, wo ich auch hinsiehe, finde ich nur Liebe, Frieden und Eintracht bei unseren Eseln!“

„Liebe, Friede und Eintracht, das sind alles Dinge und Zustände, bei denen kein König bestehen kann. Diese Zustände müssen verschwinden, und sie werden verschwinden!“

„Wie?“ fragte er.

Das Volk der Esel muß in Parteien, in Klassen gespalten werden, ein Teil muß über den anderen gesetzt werden. Es muß Reiche und Arme geben.“

„I-a,“ schaltete es im Kreise der Sieben, „Reiche und Arme muß es geben, Hölle und Himmel!“

Heute tut jeder Esel was er will! Wenn er Hunger hat, so frischt er das erste beste Kraut, das er am Wege findet. Das alles muß anders werden. Wir teilen das ganze Land in viele kleine Stücke ein, um jedes Stück bauen wir einen Baum, und über jedes dieser Stücke setzen wir einen bevorzugten Esel als Besitzer ein. So wird Streit und Hader entstehen zwischen Besitzern und Besitzlosen!“

„Ausgezeichnet!“ riefen die sieben Minister begeistert aus.

Superbus fuhr weiter: „Und wenn der Streit aufs Höchste tobt und der Sieg unentschieden hin und her schwankt, dann werde ich zur Partei der Besitzer gehen und sagen: „Helft mir, daß ich König werde, gehorcht mir und sagt dafür, daß man mir gehorcht, gebt mir Macht,

trittsbedingungen so schwer machen, wie sie will. Sie ist aber eine Staatsinstitution und hat die Staatsverfassung zu respektieren. Was sehen wir stattdessen? — Sie erschwert die Kirchenausübung auf jede Art und Weise. Der hohe Kirchenrat verschleppt die Austrittserklärungen. Ist der Austrittende wohlbüro, also ein guter Kirchensteuerzahler, so hat sie an der Austrittserklärung tausend Dinge auszusetzen. Das Papier muß erstaunlich sein, die Schrift mit Tinte, die Zustellung per Charge, die Unterföhrung wortmöglich amtlich beglaubigt und sonst noch jede mögliche Schikan. Aber auch dann, wenn man das alles hinter sich hat, kann es vorkommen, daß man einen Steuerzettel, ja sogar einen gerichtlichen Zahlungsbefehl bekommt. Die staatliche Institution der Landeskirche tritt die zürcherische Verfassung mit Füßen, sie erschwert dem Bürger im Sinne der garantierten Gewissensfreiheit zu leben — und der Regierungsrat schweigt. Wenn aber eine andere Kirchengemeinschaft verlangt, daß man die Gewissensfreiheit der Freidenker auf ihren Gunsten aufhebe, da bestimmt sich die hohe Regierung plötzlich auf die Verfassung, sie nimmt Gerechtigkeit. Der Minorität gegenüber ist das ja leicht! Die katholischen Pfarrherren verlangen, daß wir Freidenker unsere Feindschaft gegenüber ihrer Kirche nicht befunden dürfen, die evangelische Kirche des Kantons hindert uns schon lange daran, indem sie uns zur Zugehörigkeit preist. Der hohe Regierungsrat läßt Macht vor Recht gehen, er wagt es nur dann, gegen die Pfaffen und Pfaffenengenossen vorzugehen, wenn es ungefährlich ist.

Im Kanton Zürich ist die Trennung von Kirche und Schule vollzogen, wenigstens auf dem Papier. Zwar wird in den beiden oberen Klassen der Primarschule Religion unterrichtet — aber nur facultativ und sind die Lehrkräfte nicht dazu verpflichtet. In den ersten sechs Lehrjahren der Volksschule soll angeblich eine in Konfessionelle Sittenlehre gegeben werden, deren Besuch obligatorisch ist. Unter der Nichtkonfessionalität versteht man aber weder dogmatisch katholisch, noch dogmatisch evangelisch, sondern religiös und christlich. Daß dies eine Beinträchtigung der Gewissensfreiheit der Kinder von Freidenkern, Juden und sonstigen Nichtchristen ist, daran denkt in der hohen Regierung kein Mensch. Vor uns liegt der im Jahre 1905 erichtete Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich. Dieser ist unter dem Regime eines angeblichen Sozialisten als Erziehungsberecht eröffneten, auch dieser Herr hat weder als Regierungsrat noch als Sozialist d. h. weder als Hüter der Verfassung noch als Vertrauensmann des Proletariats genügend Kenntnis, um die Unvereinbarkeit dieses Lehrprogramms für ein obligatorisches Fach mit der Verfassung von Kanton und Bund zu erkennen. Wir zitierten Stellen aus diesem Lehrprogramm, sie sprechen für sich selbst. Wir bitten unsere Leser zu bedenken, daß der Unterricht in Klasse eins bis sechs für Sittenlehre obligatorisch ist.

Klasse 1, 2 und 3: „Pflege des religiös-sittlichen Gefühls“; bei Klasse 3: „Auswendiglernen einiger Sprüche und Gebete.“

Klasse 4: „Betrachtung ausgewählter Bilder aus dem alten Testamente.“ Auswendiglernen einer kleinen Anzahl Bibelsprüche und religiöser Liederverse.“

Klasse 6: „Betrachtung und Erklärung einiger Gleichnisse; Partien aus der Bergpredigt.“

Aus dieser Blütenfeste kann der Lefer erkennen, in welch großem Umfange der Erziehungsrat die Verfassung mit Füßen treten darf, ohne daß die hohe Regierung einschreitet. Zwar mischt die Mehrzahl der Lehrer diese Vorschriften des Lehrplans und ertheilt nichttugenden Sittenunterricht, aber folgende diese Verordnung des Erziehungsrates in Kraft ist, muß der Freidenker risikieren, daß die geistige Gesundheit seiner Kinder durch Infektion mit Religiosität gefährdet wird.

Die hohe Regierung aber spielt den Wächter der Gewissensfreiheit — wenn es gegen die katholische Minorität geht. — Wir nennen das Heuchelei.

Die Aufgabe der Freidenker.

Borurteile zu bekämpfen, Göbenbilder zu zerstören ist die Aufgabe der Freidenker. Die Sozialdemokraten bekämpfen das Göbenbild Klassestaat und Kapitalismus. Es gibt aber noch andere Göbenbilder als Bürokratie und goldenes Kalb, und dem Kampf gegen diese andern Göben

weinen sich die Freidenker. Gewiß machen sie gleichzeitig auch mit am Kampf gegen Klassestaat und Kapitalismus. Da müssen wir alle uns zusammenflecken, alle mitmachen. Aber in diesem Bilder, Göbenbilderturm, erschöpft sich der Willen des willens, freien, temperamentvollen Menschen nicht. Der freie Mensch will überhaupt keine Göben mehr um sich haben. Allen Vorurteilen, allen Göben geht er zu Leibe. Darin unterscheidet er sich von dem Sozialdemokraten, mit dem er zusammenarbeitet und zusammen sich schlägt gegen Klassestaat und Kapitalismus. Die sozialdemokratische Seele ist ein Teil der Seele des Freidenkers und kein unwichtiger Teil.

Der Freidenker ist nicht ganz mit dem Sozialdemokraten einverstanden, daß die Vorurteile erst durch die Aufhebung der Klasseherrschaft gänzlich beseitigt werden können. Über so weit er heute schon die Art an ein Vorurteil legen kann, tut er es. Er erträgt es nicht, zu schweigen bis zum großen Tag der sozialen Umwälzung. Heute schon will er all die Vorurteile im Denken, Fühlen und Handeln bekämpfen, die heute anstrengbar sind.

Der Freidenker ist der Sozialdemokrat der Zukunft, der Sozialdemokrat von morgen. Alles, was den Sozialdemokraten erf in vielen Jahren beschäftigen wird, geht den Freidenker schon heute an. Daraus soll auch so viel junge Proletarier in der Freidenkerbewegung. In der Freidenkerbewegung sehen wir die, die es lieben. Der Bedürfnisström des modernen, morgigen Proletariats sich kundtun. Deshalb fehlt ihr auch das programmatische, starre. Man macht ihr das zum Vorwurf, doch ist es ihr Vorzug. Wohl richtet sie, der Geistesverfassung des Proletariates entsprechend, ihren Hauptkampf gegen den Göben Religion. Wohl bekämpft sie den religiösen Glauben. Aber darin erschöpft sich das Freidenker nicht. Alles Vorurteile gilt sein Kampf. Alles Philistriat, alten Glauben an veraltete Gewohnheiten, allen konventionellen Lügen des privaten und öffentlichen Lebens, die die Freiheit des Persönlichkeit einengen. Es gibt so viele Vorurteile, die nicht einmal mit den heutigen ökonomischen Verhältnissen zusammenhängen, für welche der ökonomische Grund längst hinfallig geworden ist und die müssen von mutigen Menschen bekämpft werden, damit nicht die junge Generation wieder unter ihnen leide. Die Blödigkeit der Menschen wird durch die Aenderung der ökonomischen Verhältnisse allein nicht geändert. Man muß manchen schon tüchtig an den Staub alter Zeiten von ihnen hinunter fällt. Grab in einem Heimburgerlichen Regenländchen, wie es die Schweiz ist, tut es bitter not, die Berüden wieder einmal auszurollen. Seldwyla ist noch lange nicht ausgeforschen, es ist eine Stadt, die in voller Blüte steht in allen Schichten der Bevölkerung. Doch entfießt sich einer über den andern, wenn er sich anders kleidet oder schreut als er selber tut. In den Urteilen über die Lebensgewohnheiten herrscht eine blöde und gleichzeitige thranische Unfreiheit. Wer nicht geistig denkt wie die andern, von dem sagt die Bevölkerung: Seht den verkrüppelten Kerl, den sollte man nach Regensdorf oder ins Burghaus tun. Eine Rente gegen all diese Vorurteile in Wort und Tat zu organisieren, ist zweifellos eine Kulturtat, die den Freidenkern zusteht.

Aber in dieser zerstörenden Arbeit darf sich das Freidenker nicht erschöpfen. Gewiß, wie ein reinigendes Gewitter soll es in die Welt der Philistriat und der Vorurteile hineinfahren. Es soll die Persönlichkeit, vor allem die Jugend von Vorurteilen und ihrer Last befreien, die ganze geistige Artillerie auffahren gegen die morsche, alte Geisteswelt. Nicht minder aber soll die positive, schaffende Arbeit sein. Die gegenseitige Hilfe zur Kultur der Persönlichkeit wird von Niemand sonst geleistet. Es ist die logische Fortsetzung des Kampfes gegen die Vorurteile, wenn man einander hilft in der Entwicklung zu einer höheren geistlichen Kultur. Der Mensch bedarf der gegenseitigen Hilfe nicht nur im Kampfe um politische und ökonomische Freiheit, sondern auch auf dem Weg zur geistigen Verwollommigung. Wir befreien heute Organisationen in Hülle und Fülle, die Mittel sind im Kampfe und die Freiheit. Aber wir befreien keine Gesellschaft, in der in ungezwungenen Weise ein Mensch dem andern den Weg weist zur Entfaltung der geistigen Produktivität. Unsere Zeit hat endlos viele Menschenvereinigungen — aber eine wohlthiende geistige Atmosphäre gibt es nicht. Alle unsere Vereinigungen sind Spezialistvereine. Im politischen Verein gibt man sich ab mit Wahlen und Abstimmungen, in der Gemeinschaft mit Lohnverhöhung und Abkürzung der Arbeitszeit, in der Genossenschaft mit Spezialempfehlungen, in den Arbeiterbildungsvereinen mit der Herstellung von

Autorität, Ansehen und ich werde dafür meine Macht und Autorität für Euch in die Wagschale des Kampfes werfen, ich werde dafür sorgen, daß die Besitzlosen Euer Eigentum respektieren müssen!“

Die Begeisterung der Minister stieg noch bedeutend; nur der Skeptiker unter ihnen magte einen Einwand: „Man wird das Land in Besitztümern einteilen, gut! Die Besitzer werden aufpassen, daß kein anderer von ihrem Grafe nachst, auch gut! Siedem hingrigen Esel, der sich nähert werden sie zurücken: „Halt, dieses Land gehört mir und nicht dir!“ Gewiß alles sehr gut! Aber wird sich ein einziger Esel finden, der ihnen dies glaubt? Ich fürchte, ich fürchte, das glaubt auch der dümmste Esel nicht!“

Dieser Einwand war so einleuchtend, daß alle die Ohren hängen ließen und betrübt zu Boden starrten. Alle, nur Superbus nicht.

„Ob sich ein einziger Esel findet, der dies glaubt?“ wiederholte er überlegen und triumphierend zugleich, „ein Einziger, der es glaubt? Eben der Glaube, das ist der springende Punkt! Und ich sage Euch: Nicht ein Einziger, nein, alle werden es glauben, wenn nur erst der richtige Glaube unter den Eseln verbreitet ist. Und, werst und vor allem müssen wir den richtigen Glauben predigen! Die sieben künftigen Exzellenzen horchten sprachlos, mit aufs höchste gespannter Aufmerksamkeit.

Nicht umsonst habe ich so lange verkehrt! Mensch habe gelebt, und mit Kaisern und Königen verkehrt! Ich habe es schon gesehen und weiß, wie man es anstellt, Eseln zu

klaffenlämpfern. Alle diese Vereine produzieren eine Spezialität. Gewiß eine notwendige Spezialität. Feder nimmt einen Teil des Menschen in sich auf. Aber der ganze Mensch, die geistigen Vorschriften des Menschen, haben keine gesellschaftliche Organisation. Feder wendet auf eigene Faust an seiner Persönlichkeit herum. Er verheimlicht womöglich sogar all die Fragen, die auf seiner Seele brennen. Befreien mit andern gilt als unzeitgemäß. Und doch kann der Mensch dem „Originalwerden“ nie entrinnen, wenn sein Denken fortwährt wird durch das Denken vieler, die gleich ihm sich ernstlich bemühen. Die gemeinsame Besprechung und Lösung aller der Lebensprobleme, die nicht Politik und Ökonomie angehen, ist von zwei Standpunkten aus wichtig. Solange diese Aufgabe der Kirche, die sie in den Händen hat, nicht abgesehen wird, so lange wird der Mensch der Religion nicht entfließen werden. Die Beschäftigung mit dem die Seele quärenden Fragen ist die Arbeit der Kirche, die ihr am meisten Mitglieder aufwirkt. Nicht die Fähigkeit der Wahrerklärung, sondern die Fähigkeit der Lösung psychologischer, seelischer, moralischer Fragen, die Menschen stellen, macht die Bähigkeit der Lebensexistenz der Kirche aus. Des Menschen Seele — und wäre sie nur eine vorläufige Erscheinungsart ehemaliger Gehirnprozeß — verlangt nach der Lösung ihrer Zweifel, nach Geschwichtigung und Klärheit. Kein Schimpfen über Pfaffen kann die Menschen von der Kirche loslösen, nicht einmal die verlandesmäßige Erklärung der Welt. Die grösste Gefahr für die Kirche besteht darin, daß ihr irgend jemand die Beschäftigung mit den Fragen, die auf der Seele der Menschen brennen, abnähme.

Das ist gewiß nicht leicht. Ein Mensch kann das nicht. Auf einmal kann es sogar eine große Anzahl kluger Menschen nicht. Und doch liegt da das Hauptproblem, das große schöpferische Tätigkeitsfeld des Freidenker. Macht es sich nicht an diese Frage, dann ist das Freidenker et was rücksichtslos harmloses, das keine große gesellschaftliche Aufgabe hat, das bald zerfällt. Paßt es aber diese Aufgabe richtig und erfolgreich an, dann ist es die grohe, mächtige und notwendige Ergänzung der politischen und ökonomischen Arbeiterparteien.

F. B.

Das religiöse Gemüt.

Unsre Sinne vermittelten uns angenehme und unangenehme Empfindungen. Mit Befriedigung atmete ich den Dunst der Blume. Mit Wonne trank mein Auge die Farbenpracht von Lust und Landschaft im Glanze der untergehenden Sonne. Mit Vergnügen plätscherte ich im Bache, mit Begegnen genießt ich ein lederes Mahl. Mit wohligen Kraftgefühl führte ich eine Bergtour aus. Über vor schillernden Tönen schreit mein Ohr zurück, Mischfarben beleidigen mein Auge, Schmerz durchwühlt meine Einigkeit.

Wenn wir die eben angeführten Empfindungen, vorwiegend sinnliche, und ein Gemüt, das mit Vorliebe in den von den „niederen“ Sinnen, dem Geschmack, Geruch und Gefühlsinn, vermittelten Genüssen schwelt, ein sinnliches Gemüt nennen, so vermittelten uns die Kunst dagegen durch die höheren Sinne des Auges und Ohres Gefühle höherer Art. Unser Schönheitsgefühl und unsere Phantasie schöpfen tiefe, reine Befriedigung aus den Werken der Malerei und vor allem der Musik und Poesie. Mit Hochgefühl nehmen wir die Eindrücke einer Beethovenischen Symphonie in uns auf. Mit leidenschaftlicher innerer Bewegung, die ganze Stala der Erregungen durchlaufen, deren das Menschenherz fähig ist, verfolgen wir den Gang eines Schillerischen Dramas.

Der Anblick der menschlichen Handlungen slobann, des Schicksals aller fühlenden Wesen, erregt unser sittliches Gefühl. Mit Müh und Beifall sind wir Zeugen guter, edler Taten. Mit innerem Leide, mit Empörung verneinhen wir die Grauelstaten, welche von Menschen verübt werden. Und ach, wieviel Unrecht geschieht noch in der menschlichen Gesellschaft! Wie füllen sich die Blätter der Weltgeschichte mit immer neuen schwarzen Bildern!

Auch unsre geistige, intellektuelle Natur ist uns eine Quelle der Gemütsbetätigung, hoher, edler Genüsse. Die Arbeit, sei es körperliche oder geistige, sei es wissenschaftliche oder künstlerische, altes ernstliche Streben erfüllt uns mit innerer Befriedigung. Das reinste, höchste Glücksgefühl aber vermittelte das produktive geistige

Der kleine Karl, dem ich diese Geschichte erzählte, hatte mit unverhohlenem und stets wachsendem Staunen zugehört. Jetzt aber fragte er mich:

„Ja, was haben denn die anderen Esel dazu gesagt? Haben sie wirklich zu glauben angefangen?“

„Das kann ich leider nicht bestimmt sagen,“ antwortete ich, „denn ich habe den weiteren Verlauf nicht mehr verfolgen können. Aber an einem Sonntag bin ich mal in einen großen prächtigen Eselstall gekommen, wo einer vor vielen hundert Zuhörern all das predigte, was seinerzeit der Esel Langohr nach dem Rute des Esels Superbus als frohe Botschaft in sein Buch schreiben sollte. Und die ganze Zuhörerschaft hörte gläubig zu und sagte zuletzt nur: „Ja und Amen!“

Der kleine Karl traute seinen Ohren nicht. Was ich ihm zuletzt berichtet hatte, das schien ihm denn doch allzu absurd aufgetragen, und mit unglaublichem Kopfschütteln fragte er mich:

„Ja aber, diese Zuhörer, waren das denn wirkliche Esel?“

„Nein,“ sagte ich, „denn sie hatten nur zwei Beine!“

Bücher-Einlauf.

Adolf Stern: Der Sinn des Lebens, Grundlinien einer neuen Weltanschauung. Berlin 1910. Preis 12 Th.

Dr. L. Reinhardt: Die älteste menschliche Bewußtstellung Europas zur Gegenwart und ihre Herkunft nach den neuesten Siedlungsfunden. Preis 1.20